

Der folgende Text ist in dem Band „Kommunikation gestalten. Beispiele und Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis (Kommunikation im Planungsprozess, Bd. 3)“, hg. von B. Rösener & K. Selle, Dortmund, 2005, auf den Seiten 92-93 erschienen.

Die "Grüne Mitte" - Partizipative Planung eines Landschaftsschutzgebietes

Nicola Moczek & Riklef Rambow

Aufgabe, Situation und Beteiligte

Das Rhein-Main-Gebiet entwickelt sich zunehmend zu einer einzigen Stadtlandschaft. Trotz des stetigen Siedlungsdrucks konnten aber bis in die engeren Verdichtungsräume hinein durchgängige Grünzüge erhalten werden. Derzeit gilt es, diese Freiflächen nicht nur passiv zu schützen, sondern aktiv zu entwickeln. Ein solches, etwa drei Quadratkilometer großes Landschaftsgebiet zieht sich mitten durch die Stadt Maintal, die 1974 im Zuge der Gebietsreform entstand. Drei der vier ehemals eigenständigen Stadtteile gruppieren sich darum. Es handelt sich um eine kleinteilig strukturierte Kulturlandschaft mit vielen Gewässern, Obstwiesen, Brachen und landwirtschaftlich genutzten Flächen, deren Besitz sich auf unterschiedliche Eigentümer verteilt. Weite Teile stehen unter Landschafts- und Naturschutz, allerdings wird die Fläche durch mehrere Straßen und eine Bahntrasse zerschnitten. Die Stadt Maintal hatte über die Jahre schon verschiedene Anläufe unternommen, eine Planung für das Gebiet vornehmen zu lassen. Letztlich scheiterten diese daran, dass die verschiedenen Gruppen der Planungsbetroffenen, Eigentümer, Landwirte und Anwohner nicht frühzeitig genug einbezogen wurden. Deshalb entschied die Stadt im Frühjahr 2001, die Bürger an der Planung zu beteiligen. Mit der Durchführung wurde der Fachdienst Umwelt der Stadt Maintal beauftragt, für die Prozessorganisation und Moderation wurde unser Büro ausgewählt. Das Ziel der Planung war, dass sich das Gebiet zur "Grünen Mitte Maintals" entwickeln kann. Das beinhaltet die Entwicklung eines langfristigen Leitbilds, die Erhaltung der bisherigen und die Schaffung neuer Nutzungen ebenso wie die Ergänzung und Stärkung von Wegeverbindungen zwischen den Ortsteilen. Insgesamt sollten der Prozess und seine Ergebnisse zu einer Stärkung der gesamtstädtischen Identität führen.

Gestaltung der Kommunikation

Die Ergebnisse des Prozesses sollten möglichst konkret, d.h. ohne große Zeitverzögerung in Planung umsetzbar sein. Außerdem galt es, sensibel auf bestehende Konflikte zwischen den verschiedenen Betroffenenengruppen zu reagieren. Wir konzipierten ein zweistufiges Verfahren, bei dem im ersten Schritt der Fokus auf der Bedürfnisermittlung und Ideengenerierung lag, während der zweite Schritt stark realitätsbezogen und ergebnisorientiert ablief. Das Vorgehen der ersten Phase orientierte sich

an der Methode der Zukunftswerkstatt (Jungk & Müllert, 1994). Die zweite Phase benannten wir als "Planungswerkstatt" (PW, auch "Kooperativer Workshop", "Werkstattgespräch", vgl. Bischoff, Selle & Sinning, 1995, S. 77 ff.).

Um die unterschiedlichen Ansprüche, Bedürfnisse und Ziele der verschiedenen Nutzergruppen kennen zu lernen und diese in die Planung einzubeziehen zu können, führten wir in kurzem zeitlichem Abstand drei getrennte Zukunftswerkstätten durch,

- eine mit Anliegern, Eigentümern und Landwirten ("den Betroffenen"),
- eine zweite mit interessierten Bürgern, z. B. aus den Projekten "Soziale Stadtentwicklung" und den Lokalen Agenda 21-Gruppen, Vereinen sowie Naturschutzgruppen sowie
- eine dritte mit Jugendlichen.

In jeder der drei Zukunftswerkstätten wurden nach einer Ideenfindungsphase und einer Ortsbegehung Projektvorschläge generiert, gemeinsam auf ihre Nachhaltigkeit geprüft und anschließend mittels einer Punktabfrage in eine Rangreihenfolge gebracht. Die fünf wichtigsten Projekte aus jeder Werkstatt wurden durch einen Landschaftsplaner und die Verantwortlichen in der Stadt auf ihre rechtliche und organisatorische Realisierbarkeit hin geprüft. Sie bildeten die Grundlage für einen integrierten Planungsvorschlag des Landschaftsplaners. Dieser Vorschlag wurde dann in der Planungswerkstatt vorgestellt, intensiv diskutiert und modifiziert. An der Planungswerkstatt nahmen vorab bestimmte Repräsentanten der drei Zukunftswerkstätten sowie VertreterInnen aus allen Fraktionen, der Verwaltung und diversen Behörden teil. Es handelte sich bei allen vier Werkstätten um eintägige Veranstaltungen, die am Wochenende im Rathaus der Stadt durchgeführt wurden. Die Einigung auf eine gemeinsame, realisierbare Planung während der abschließenden Planungswerkstatt fiel den Beteiligten überraschend leicht, es kam zu keinen gravierenden Konflikten zwischen den einzelnen Interessengruppen. Ganz im Gegenteil hatten sie sich unabhängig voneinander auf weitgehend übereinstimmende Projekte geeinigt; auch das allgemeine Leitbild, das in der Maxime „Die grüne Mitte soll grün bleiben“ zusammengefasst wurde, fand allseitige Zustimmung. Die Umsetzung der ersten Einzelprojekte begann noch im gleichen Jahr, ebenfalls unter aktiver Beteiligung der Bürger.

Erfahrungen und Empfehlungen

Die Erfolgsfaktoren dieses Projektes waren

- eine sorgfältige Bestimmung relevanter Gruppierungen und ihre gezielte Ansprache, die dazu führte, dass sich an den drei Zukunftswerkstätten 21 Jugendliche, 25 Bürger und 30 der betroffenen Anlieger beteiligten,
- die Trennung der drei Gruppen während der Ideenfindungsphase, die eine konfliktfreie und entspannte Arbeits- und Diskussionsatmosphäre ohne "Rechtfertigungsdruck" ermöglichte,
- eine sorgsam auf die Voraussetzungen der Beteiligten abgestimmte "laiengerechte" Informationsaufbereitung und -vermittlung durch eigens dafür angefertigte Karten, Pläne,

Ansichten, Fotografien und Texte, bei der insbesondere darauf geachtet wurde, dass Wissensasymmetrien unter den Anwesenden systematisch ausgeglichen wurden,

- die starke Strukturierung des Prozesses, dessen Schritte und Ziele schon vorab allen Beteiligten verdeutlicht wurde, so dass für jederzeit transparente und nachvollziehbare Entscheidungsabläufe gesorgt war und unrealistische Erwartungen vermieden wurden,
- die abschließende, verbindliche Festlegung auf zeitnahe erste Handlungsschritte, auch seitens der politischen Entscheidungsträger, welche die Motivation zur Weiterarbeit am Projekt über das extern moderierte Beteiligungsverfahren hinaus sicherstellte, sowie
- die Inszenierung der „Übergabe“ der Planungsergebnisse an Politik, Verwaltung und Presse, welche die Grundlage für den weiteren Kommunikationsprozess zwischen den Verantwortlichen und den Bürgern bildete.

Literatur

Bischoff, A, Selle, K. & Sinning, H. (1995). *Informieren, Beteiligen, Kooperieren. Kommunikation in Planungsprozessen. Eine Übersicht zu Formen, Verfahren, Methoden und Techniken*. Dortmund: Dortmunder Vertrieb für Bau- und Planungsliteratur.

Jungk, R. & Müllert, N. R. (1994). *Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation*. München: Heyne.

Ausführliche Projektbeschreibung in:

Moczek, N., Rambow, R. & Goldhammer, F. (2003). Die "Grüne Mitte" - Partizipative Planung eines Landschaftsschutzgebietes in der Zwischenstadt. *Umweltpsychologie*, 7. Jhg., 01/03.

PSY:PLAN - Institut für Architektur- und Umweltpsychologie

Gubener Straße 43, 10243 Berlin, Tel 030/29350521

moczek@psyplan.de, www.psyplan.de, www.architekturpsychologie.org